

wird uns mitgeteilt, daß in den Jahren 1901 bis 1911 im ganzen nur fünf jüdische Ärzte an dem Kreisarzt-Examen teilgenommen haben. Von diesen sollen sich nach bestandenerm Examen drei gar nicht zu einer Kreisarztstelle gemeldet haben, die beiden anderen aber angestellt worden sein. Es ist dringend zu wünschen, daß jüdische Ärzte sich künftig zur Absolvierung des Kreisarzt-Examens entschließen und sich dann zu einer Kreisarztstelle melden. Wir glauben nicht, daß sie dies zu bedauern haben werden.

*

D. N., Kreuznach. Von dem in dem Kreuznacher „*Deffentlichen Anzeiger*“ in den Nummern vom 27., 28. und 30. Dezember v. J. erschienenen „*Eingefandt*“ haben wir seinerzeit Kenntnis genommen. Uns scheinen die darin enthaltenen Ausführungen nur der Ausdruck einzelner antisemitisch angehauchter Persönlichkeiten zu sein, deren Schmähungen wir vorläufig keiner Widerlegung würdigen. Immerhin war es von dem Verleger und Redakteur des genannten Blattes den dortigen Juden gegenüber rücksichtslos, derartigen Einsendungen überhaupt Aufnahme zu gewähren. Die Ablehnung wäre schon mit Rücksicht darauf geboten gewesen, daß Kreuznach ein von sehr vielen Juden besuchter Badeplatz ist. Sollten sich diese Gehässigkeiten wiederholen, dann werden wir im Interesse des Judentums und zur richtigen Abwehr die nötige Initiative in der Sache ergreifen.

*

A. K., Frankfurt a. M. Wir haben bereits früher darauf hingewiesen, daß Herr Trebst, der Besitzer der dortigen *Glauburg-Apotheke*, die auch jüdische Kundschaft hat und in deren Nähe mehrere jüdische Ärzte wohnen, wiederholt und neuerdings wieder am 11. Januar in der „*Pharmazeutischen Zeitung*“ einen Gehilfen christlicher Konfession sucht, und die ihn dabei leitende Tendenz durch fetten Druck der Worte „*christlicher Konfession*“ noch

besonders markiert. Herr Trebst glänzt wiederum in unserer Liste der Apotheker, die jüdische Angestellte boykottieren. Hoffentlich sind die in seiner Nähe wohnenden Frankfurter Juden charaktervoll genug, Herrn Trebst jöhlen zu lassen, daß sie den Ausschluß jüdischer Angestellten auch als eine Beleidigung seiner jüdischen Kunden betrachten.

*

G. P., Stuttgart. Der Verein württembergischer Viehhändler in Cannstatt hat in schlagfertiger Weise Abwehr geübt, als das ultramontane Stuttgarter „Deutsche Volksblatt“ die Behauptung aufgestellt hatte, der jüdische Viehhändlerring habe nachgewiesenermaßen das Fleisch verteuert. Er erließ im „Beobachter“ die Erklärung: „Insolange das „Deutsche Volksblatt“ nicht in der Lage ist, uns zu sagen, in welchem Staate im Deutschen Reiche ein solcher Ring von jüdischen Viehhändlern besteht, der sich die Fleischvertéuerung zur Aufgabe stellt, erklären wir die obengenannte Behauptung als eine böswillige und verleumderische Unterstellung.“ Darauf hat das „Volksblatt“ ebensowenig reagiert als auf die öffentliche Anfrage: „Um wieviel liefert die unter Leitung des katholischen Pfarrers Scribach stehende „Oberschwäbische Viehverwertungs-Zentrale“ das Fleisch wohlfeiler, als die jüdischen Viehhändler?“

— Wiederholt haben uns Firmen, deren Gesuche nach christlichem Personal wir gerügt haben, auf Grund unserer Anfragen mitgeteilt, daß sie in ihrem Geschäftsbetriebe auch Juden anstellen. Trotzdem sind die von ihnen in dieser Form ausgegebenen Inserate durchaus geeignet, Mißtrauen und den Verdacht antisemitischer Gesinnung zu erwecken. Wir bitten deshalb unsere Mitglieder, uns auf derartige Inserate stets aufmerksam machen zu wollen oder, falls sie mit den Inserenten in Geschäftsverbindung stehen, die betreffenden Firmen zunächst selbst auf das Unpassende dieses Vorgehens hinzuweisen.

*